Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 83 (1996)
Heft: 5: Hülle und Form = Enveloppe et forme = Envelope et form

Vorwort: Hülle und Form = Enveloppe et forme = Envelope et form
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hülle und Form

Die Form der Gebäudehülle, die von aussen sichtbare Erscheinung eines Bauwerks, wird nicht selten (und nicht nur von Laien) mit der *architektonischen Form* gleichgesetzt, verwechselt. Zwar sagt die Hülle Wesentliches über eine architektonische Form aus, weil sie zwischen inneren Angelegenheiten – zum Beispiel Privatheitsgrad, Zimmereinteilung, Geschosshöhen – und äusseren Bedingungen – der Orientierung und Belichtung, der Besonnung und Beschattung, der Aussicht, der Immissionen und so weiter – vermittelt. Trotzdem ist Hülle längst nicht gleich Form. Architektonische Form schliesst die materielle innere Gliederung und den Raum, das Strukturierungsprinzip und selbstverständlich auch die Aussenhülle ein.

Die Frage nach der *Funktion der Form,* wie sie «Werk, Bauen+Wohnen» in Nummer 4/1996 stellte, lenkte das Augenmerk unter anderem auf die soziokulturelle, die soziale und die städtebauliche Komponente. Wenn sich Form von den Bedingungen programmatischer Optionen abzulösen beginnt, so nicht deshalb, weil ein neuartiger, dialektischer Spielraum zwischen Ausdruck und Inhalt ermittelt worden wäre, sondern weil die Architektur Aufgaben übernimmt, die sie kraft ihrer Formalität *auch* übernehmen kann: ihre Funktion als Markenzeichen, als Lifestyle-Vehikel, als kommunikativer Apparat, als städtebauliches Ordnungsinstrumentarium.

So hat, vielleicht allzu leichtfertig, im Sog der Kommerzialisierung der späten achtziger und frühen neunziger Jahre eine Sparte der Architektur die Form preisgegeben und an deren Stelle die Hülle als Oberfläche architektonischer Projektionen inszeniert. Geradezu plakativ vollzog und vollzieht sich das Schisma zwischen Hülle und Form im Rahmen des Neuaufbaus im Zentrum Berlins, aber auch anderswo, wo sich 40 cm dicke Fassaden grossangelegten bürokratischen baubegrenzungs- und städtebaulichen Leitlinien fügen und so eine Art Pappkartonstadt entstehen lassen. Völlig anders anzusehen, jedoch ähnlich konsequent die Hülle privilegierend, erscheinen die primär kunstorientierten Architekturen der bedruckten Gläser, der reliefartigen Wände oder der materialästhetischen Fassadenornamentik.

Faktische Funktionalität und Rezeption der Architektur haben sich in den letzten Jahren tatsächlich drastisch verändert, was aber nicht heissen will, dass der innere Zusammenhang von Programm, Struktur und äusserer Form sich notgedrungen aufzulösen brauchte. Eine solche Beobachtung unterstellt das Vorhandensein einer ausreichenden Authentizität der Programme, so diese gleichermassen in architektonische Problemstellungen und also in konkrete Entwürfe überführt werden sollen. Das ist keineswegs selbstverständlich, denn es deutet einiges darauf hin, dass die funktionalen Programme der Zukunft immer weniger scharf konturiert, immer weniger spezifiziert, immer neutraler und flexibler sein werden. Ganz sicher bedeutet dies die Verabschiedung von klar definierten Typenlösungen für bestimmte Bauaufgaben – Schulbau, Bibliotheken, sogar Wohnbauten –, wie sie die moderne Entwurfstechnik postulierte, aber es bedeutet nicht unausweichlich die Aufsplitterung der architektonischen Form in ein

diffuses Inneres und ein abgelöstes, mehr oder weniger frei komponiertes Äusseres. Es bedeutet auch nicht, dass die Frage nach dem Zusammenhang von Form und Inhalt an Substanz verliert, denn es geht recht eigentlich gerade darum, dieses Verhältnis weit genug zu spannen und durchzudenken, um zu einer dem Programm und der damit verbundenen spezifischen Problematik (oder auch Widersprüchlichkeit) adäquaten *formalen Lösung* zu gelangen.

Hülle und Form ist deshalb ein brisantes Thema. Angesichts der Unschärfe vieler Programme stellt sich letztlich die Frage, inwieweit die äussere Form das Innere überhaupt assoziieren, überhaupt transponieren kann, oder umgekehrt, inwieweit die Organisation des Inneren auf eine angemessene Repräsentation von aussen her zu verzichten imstande ist. «Architektur ohne Form» – das ist zwar ein paradoxes Schlagwort, aber nichtsdestoweniger die Herausforderung einer konsequenten Aneignung offener Programme und nurmehr lose definierter Sachzusammenhänge. Architektur ohne Form meint, die Entwurfsparameter auf die noch fassbaren programmatischen Kriterien abzustützen – etwa die Dimensionierung der Flächen, die Vertikal- und Horizontalerschliessungen, die Belichtungsprobleme – und daraus strukturelle Festlegungen und Zuordnungen zu entwickeln, ein architektonisches Gerüst, das sich durch den Gebrauch in der einen oder andern Weise konkretisiert. Das wäre ein möglicherweise notwendiger Schritt, um architektonische Form – verstanden in der ganzen Breite und Tiefe dieses Begriffs – neu aufzubauen. Beispiele für ein solches Verhalten finden sich noch kaum, höchstens in Teilaspekten. So wird bei den in dieser Nummer versammelten Beispielen die Hülle mehr und mehr zur elastischen beziehungsweise perforierten Membran, die die strukturellen Zusammenhänge nach aussen abzeichnet, durchschimmern lässt, oder aber zur Folie, die sich als Haut beziehungsweise als Schicht um das Innere legt und sich in dieses hineinbewegt. Dieses von Aussen-nach-Innen-Falten der Hülle und die Vorstellung von der Hülle als anpassungsfähige, durchlässige Membran sind alternative Ansätze, um der Auseinanderentwicklung von Form und Inhalt zu begegnen, auch wenn – aufgabenbedingt – der strukturelle Neuaufbau von architektonischer Form bei diesen Beispielen kaum ein Thema sein kann.

Dass das Verhältnis zwischen Hülle und (architektonischer) Form nicht erst seit post-postmodernen Zeiten radikal produktiv problematisiert wurde, zeigt das Werk des Mailänder Architekten Luigi Caccia Dominioni, dessen Entwurfsstrategien Thema des Beitrags von Astrid Staufer darstellen. Wenn Manfredo Tafuri die Architektur Caccia Dominionis in den Zusammenhang des Internationalismus der fünfziger und sechziger Jahre gestellt hatte und diese als «Symbole der Leistungsfähigkeit», die sich dem «Imperativ der Organisation … unterwerfen» charakterisierte, so scheinen sich aus heutigem Blickwinkel gerade in der Frage des Leistungsvermögens einer architektonischen Form die Vorzeichen umgedreht zu haben… *Red.*

Enveloppe et forme

La forme de l'enveloppe d'un bâtiment, l'apparence extérieure visible d'un ouvrage bâti, est fréquemment assimilée (et pas seulement par les profanes) à la *forme architecturale.* Certes, l'enveloppe dit beaucoup sur la forme architecturale parce qu'elle s'interpose entre les éléments intérieurs: par exemple, degré de privatisation, distribution des pièces, hauteur des étages et les conditions extérieures: orientation et éclairement, ensoleillement et ombres, vue, pollutions, etc. Cependant, à elle seule, l'enveloppe est loin d'être la forme. La forme architecturale inclut l'articulation matérielle interne et l'espace, le principe de structuration et bien entendu aussi l'enveloppe externe.

La question de la *fonction de la forme* que «Werk, Bauen+ Wohnen» a posée dans son numéro 4/1996, attirait entre autres l'attention sur l'aspect socio-culturel, la composante sociale et urbanistique. Ce n'est pas la découverte d'un champ d'action dialectique nouveau entre l'expression et le contenu qui provoque le détachement de la forme des conditions des options programmatiques, mais la prise en charge par l'architecture de tâches qu'elle peut *aussi* assumer en vertu de ses propriétés formelles: sa fonction en tant que symbole de marque, comme véhicule de Life-style, comme appareil de communication, comme instrumentation de l'ordre urbanistique.

Ainsi, avec peut-être un peu trop de légèreté dans le sillage de la commercialisation à la fin des années 80 et au début des années 90, un secteur de l'architecture a abandonné la forme et l'a remplacée par la mise en scène de l'enveloppe comme superficie des projections architecturales. Dans le cadre de la reconstruction du centre de Berlin, le schisme entre l'enveloppe et la forme s'accomplit d'une manière particulièrement ostensible; mais ailleurs également, où des façades épaisses de 40 cm se conforment à des prescriptions bureaucratiques d'alignement et d'urbanisme imposées à grande échelle, pour faire naître une sorte de ville en cartons d'emballage. D'autres architectures de facture essentiellement artistique faites de verres imprimés, de reliefs de paroi ou de façades qu'ornemente une esthétique des matériaux sont d'un aspect tout différent, mais privilégient l'enveloppe de manière similaire.

Fonctionnalité effective et réception de l'architecture se sont effectivement modifiées profondément au cours des dernières années; mais cela ne veut pas dire que la cohérence interne entre programme, structure et forme extérieure ait dû nécessairement se dissoudre. Une telle observation implique une authenticité suffisante des programmes qui puisse aussi se traduire en problèmes d'architecture et en projets concrets. Cela ne va nullement de soi, car certains signes indiquent que les programmes fonctionnels de l'avenir seront de moins en moins cernés avec précision, toujours moins spécifiques, toujours plus neutres et flexibles. Il est certain que cela signifie la fin des solutions typiques clairement définies pour des tâches architecturales précises – constructions scolaires, bibliothèques et même logements – telles que l'éthique de projet moderne les postulait; mais cela n'implique pas nécessairement

l'éclatement de la forme architecturale en un intérieur diffus et un extérieur autonome composé plus ou moins librement. Cela ne signifie pas non plus que la question de la cohésion entre forme et contenu doive perdre de sa substance, car il s'agit précisément de créer une tension suffisante au sein de cette relation et de la penser pour aboutir à une *solution formelle* adaptée au programme et donc à la problématique spécifique (aussi à la contradiction).

Enveloppe et forme constituent donc un thème critique. En regard du manque de netteté de nombreux programmes, se pose finalement la question de savoir dans quelle mesure la forme extérieure peut vraiment évoquer l'intérieur, véritablement le traduire ou inversement, dans quelle mesure l'organisation interne est capable de renoncer à une représentation extérieure correspondante. «Architecture sans forme», certes une formule paradoxale, mais qui n'en est pas moins le défi résultant d'une approche conséquente de programmes ouvertes et de contextes matériels désormais vaguement définis. Architecture sans forme signifie étayer les paramètres de projet sur les critères programmatiques encore appréhendables – ainsi le dimensionnement des surfaces, les dessertes verticales et horizontales, la problématique de la lumière et, partant de là, développer des choix culturels et des hiérarchies, une ossature architectonique qui se concrétisera d'une manière ou d'une autre à l'usage. Telle serait la démarche probablement nécessaire pour réorganiser la forme architecturale comprise dans toute la largeur et la profondeur de la notion.

On ne trouve presque plus d'exemples d'une telle attitude si ce n'est dans des aspects partiels. Ainsi dans les exemples que réunit ce numéro, l'enveloppe est de plus en plus la membrane élastique, respectivement perforée qui dessine extérieurement les cohésions structurelles, les laisse transparaître; il peut aussi s'agir d'une enveloppe qui, telle une peau, colle étroitement sur l'intérieur et pénètre dans ses creux. Ce pliage de l'enveloppe de l'extérieur vers l'intérieur et cette conception d'une membrane enveloppante adaptable, perméable, sont des idées alternatives pour aborder le développement divergeant de la forme et du contenu, même si dans ces exemples, les tâches à accomplir ne se prêtent guère au thème d'une nouvelle élaboration structurelle de formes architecturales.

L'œuvre de l'architecte milanais Luigi Caccia Dominioni dont les stratégies de projet constituent le thème de l'article d'Astrid Staufer, montre que le rapport entre enveloppe et forme (architecturale) est un problème radical et productif posé bien avant l'époque postmoderne. Si Manfredo Tafuri avait placé l'architecture de Caccia Dominioni dans le contexte de l'internationalisme des années 50 et 60 et qualifiait celle-ci de «symbole de l'efficience» se «soumettant… à l'impératif et l'organisation», il semble que dans la vision actuelle en matière d'efficience architecturale, les signes avant-coureurs se soient précisément inversés.

La réd.

Envelope and Form

The form assumed by the envelope of a building, the outer appearance of a work of architecture, is often equated and confused with its *architectural form* – and not only by lay persons. But although the envelope makes an important statement about a specific architectural form by mediating between the interior organization – for example the degree of privacy, distribution of rooms, height of storeys – and the exterior conditions – e.g. the orientation and lighting, sunshine and shadow, the view, emissions, etc. –, it is nevertheless a long way from being analogous with form. In addition to the external envelope, architectural form comprises the inner material formulation, the organization of space and the structural principle.

The question of the *function of form* which was discussed in issue no. 4/1996 of "Werk, Bauen+Wohnen" was discussed largely in terms of its social, cultural and town planning components. If it its true to say that form is starting to become detached from the conditions of programmatic options, this is not due to the emergence of a new dialectic scope between expression and content, but because architecture's formal nature enables it to fulfil other functions *as well:* as a "trademark", a life-style vehicle, a means of communication and an instrument of order in the area of town planning.

Thus in the wake of the commercialization of the late 1980s and 1990s, certain areas of architecture abandoned form – perhaps all too irresponsibly – and adopted in its place the envelope as a surface for architectural projections. The schism between form and the envelope within the framework of the new developments in, among other places, the centre of Berlin was, and is, blatant enough, with 40 cm thick façades which, obedient to bureaucratic town planning and building regulations, result in a kind of cardboard city. Entirely different, but similar in its consistence in giving the envelope pride of place, is the prevailing use of primarily art-orientated printed glass surfaces, relief-like walls and material-aesthetic façade ornamentations.

Genuine architectural functionality and the reception of architecture have changed drastically in recent years. This does not, however, mean that the internal relationship between the programme, structure and external form must cease to exist; it must not – always providing that the programme is sufficiently authentic and thus adequate for translation into architectural terms and thus into a concrete project. This is by no means always the case, however, for there are abundant signs that the functional programmes of the future are destined to become less sharply defined and specific and increasingly neutral and flexible. But whereas it seems certain that this will result in the end of clearly defined types for specific architectural building assignments – schools, libraries, even residential buildings – as postulated by modern design ethics, it does not necessarily mean the splintering of architectural form

into a diffuse interior and a detached, more or less freely composed exterior. Nor does it mean that the question of the relationship between form and content will become less important, since the real issue is the necessity of thinking through and expanding this relationship in order to arrive at a *formal solution* which is adequate both to the programme and its specific problems (and its contradictions).

Thus "architectural form and the envelope" is an explosive subject. In view of the lack of clarity of many programmes, the question finally arises of the extent to which the exterior form is capable of transposing or associating with the interior or vice versa – i.e. the extent to which the organization of the interior is able to do without an appropriate exterior representation. "Architecture without form" – certainly a paradoxical notion, but nevertheless the challenge inherent in the consistent adoption of open, loosely defined programmes. Architecture without form – this would mean basing the design parameters on tangible programmatic criteria – for example the dimensions of the surface areas, vertical and horizontal communications, the arrangement of the lighting – and developing them into structural specifications and classifications as an architectural scaffolding which assumes some kind of concrete form only through use. It is just possible that this could be a necessary step towards a new understanding and practice of architectural form in the fullest sense of the word.

Such a procedure, at least in more than a fragmentary form, is virtually unprecedented. Thus in the examples presented in this issue of "Werk, Bauen+Wohnen" the envelope frequently takes on the appearance of an elastic or perforated membrane which makes the structural connections visible to the external world, or of a skin or layer wrapped around and entering the interior. This exterior-to-interior folding of the envelope and the idea of the envelope as an adaptable, permeable membrane are alternative ways of confronting the centripetal development of form and content, although a new structural development of architectural form is not a subject for discussion in these examples owing to the nature of the specific projects.

The fact that the relationship between the envelope and (architectural) form was an issue before it became a radical productive problem in post-modern times is shown by the work of the Milan architect Luigi Caccia Dominioni, whose design strategies are the subject of the article by Astrid Staufer. And whereas Manfredo Tafuri discusses Caccia Dominioni's architecture in connection with the internationalism of the 1950s and 60s which he regards as "symbols of productivity and efficiency" which were subjugated to "the imperative of organization", from today's point of view this would appear, particularly as regards the question of the potential capabilities of architectural form, to be turning the omens back-to-front…

Ed.